

Das Berufs- ausbildungsbuch

Wie Eltern ihre Kinder
unterstützen können

Uwe Britten



BALANCE ratgeber

jugend+erziehung



Einleitung:

Die Jagd nach dem Ausbildungsplatz oder gestresste Eltern 8

1 Fähigkeiten finden und möglichst früh informieren 19

Eigene Fähigkeiten und Interessen finden 20

Frühzeitig und breit informieren 27

Die Bedeutung der Eltern 32

Berufsausbildung mit Abitur 36

Und schließlich: Nicht zaudern – Entscheidungen treffen! 42

2 Für die engere Auswahl Wissen vertiefen 46

Das erste Praktikum 46

Wer bildet aus? 53

Schulische Berufsausbildungen 55

Zugangshindernisse 57

Mädchen: Nachteile aktiv ausgleichen! 58

Ausländerkinder: Ausgrenzung durch Kontaktpflege
entgegenwirken 60

Behinderte Jugendliche: Selbstbewusst behaupten 63

3 Kreativ sein und Interesse zeigen – vom Bewerbungsschreiben bis zum Vorstellungsgespräch 66

Die Unterlagen 66

Das Bewerbungsanschreiben 69

Auswahltests 71

Das Vorstellungsgespräch 79

Wenn die Entscheidung gefallen ist 85

- 4 Wenn's noch nicht klappt: Wartezeiten nutzen 89**
 - Schulische Weiterbildung 90
 - Nachvermittlungen 94
 - Zeitliche Lücken und Umwege 96
 - Freiwillige Dienste 99
 - Phasen der Arbeitslosigkeit 102
 - Berufsbezogene Hilfen 105

- 5 Fürsorglich bleiben, denn aller Anfang ist schwer 109**
 - Jetzt geht's los 109
 - Kleine Unzulänglichkeiten und Unsicherheiten 112
 - Elterliche Unterstützung 115
 - Wünsche an den Ausbilder 117
 - Gespräche in der Berufsschule 121
 - Wenn ernsthafte Probleme auftreten 123

- 6 Krisen vermeiden 135**
 - Hohe körperliche wie geistige Beanspruchung 137
 - Schwierige Arbeiten 139
 - Zeit zum Lernen und Üben 141
 - Berufsschulische Anforderungen 145
 - Soziale Konflikte am Arbeitsplatz 147

- 7 Prüfungen und Abschluss der Ausbildung 152**
 - Den Abschlussprüfungen entgegen 153
 - Der Blick zurück 155
 - Ratschläge von Auszubildenden 158
 - Pläne 161

Arbeit und Leben – Schlussbemerkungen 165

Lebenslanges Lernen 167

Flexibilisierung persönlich nutzen 171

Arbeit ist nur das halbe Leben 173

Anhang 177

Muster 177

Das Deckblatt 178

Das Anschreiben 180

Der Lebenslauf 182

Internetadressen 184

Literatur 187

Einleitung:**Die Jagd nach dem Ausbildungsplatz oder gestresste Eltern**

Schnell wird die Suche nach einem Ausbildungsplatz in den Familien zu einem erheblichen Stressfaktor. Der Wunsch der Eltern und anderer naher Angehöriger ist es, das Kind auf den »richtigen« beruflichen Weg zu bringen, nichts soll dabei unversucht bleiben. Die Jugendlichen jedoch fühlen sich oftmals zu Beginn ihrer beruflichen Orientierung von vielem überfordert und weichen den anstehenden Fragen eher aus: Wo liegen meine Fähigkeiten? Was sind meine Interessen? Welche Tätigkeiten machen mir Spaß? In welchen Berufen rechne ich mir überhaupt Chancen aus, aufgrund meiner schulischen und sonstigen Leistungen? Welche Betriebe kommen infrage? Könnte ich für eine Ausbildungsstelle auch einen Umzug in eine andere Stadt in Kauf nehmen? Wie lege ich den Weg zur Arbeit zurück? Wie finanziere ich die Ausbildung, wenn die Nebenkosten die Ausbildungsvergütung übersteigen?

Bei der Suche nach Antworten auf diese Fragen fühlen sich auch Eltern oft überfordert. Unsicherheiten entstehen also auf beiden Seiten. Doch damit nicht genug. Die oft nervenaufreibende Suche wird auch noch verschärft durch das Problem der fehlenden Ausbildungsplätze. Seit Anfang der neunziger Jahre schon bleiben viel Jugendliche nach der Schulzeit erst einmal ohne Stelle. Sie suchen sich stattdessen schulische oder berufsvorbereitende Maßnahmen, um sich weiterzuqualifizieren und um so ihre Chancen im nächsten Jahr zu erhöhen. Nicht bei allen münden diese Bestrebungen in eine qualifizierte Berufsausbildung. In Deutschland verfügen 1,3 Millionen Menschen unter 30 Jahren über keinen Ausbildungsberuf.

Der Weg in den Beruf ist heute eine komplexe Herausforderung geworden, der sich die Auszubildenden und ihre Eltern stellen müssen.

Nun ist es aber nicht nötig, die Lage zu dramatisieren, denn die weit überwiegende Zahl der Schülerinnen und Schüler findet direkt nach der Sekundarschule in den Beruf – auch wenn dafür manchmal zwanzig oder mehr Bewerbungen geschrieben werden müssen oder auch die Bereitschaft zu einer größeren Mobilität gefragt ist. Bei diesen Schülern geht es vorrangig darum, die berufliche Orientierung anzuleiten, ihnen bei den unterschiedlichen Schritten der Bewerbung zu helfen und ihnen schließlich den Start in die Erwerbstätigkeit zu erleichtern. Gerade der Beginn der Ausbildung beinhaltet Tücken, immerhin brechen jährlich rund 150.000 junge Menschen die Ausbildung ab, größtenteils im ersten Jahr. 25 Prozent der Neulinge steigen wieder aus der zunächst gewählten Ausbildung aus.

Manche junge Menschen benötigen aber auch aufwendigere Unterstützung. Bei ihnen zeigen sich ernsthafte Schwierigkeiten beim Berufseinstieg bzw. sind größere Hindernisse zu erwarten. Diese Jugendlichen brauchen von den Eltern intensivere, längerfristige Hilfestellungen und zuweilen auch professionelle Unterstützung: vom Bewerbungstraining über die Jugendberufshilfe bis hin zu therapeutisch-rehabilitativen Maßnahmen.

Um sich bei der beruflichen Orientierung der Kinder gelassen verhalten zu können und sie erfolgreich zu unterstützen, ist erst einmal ein nüchterner Blick auf die harten Fakten der heutigen Arbeitswelt zu richten. Dabei gilt es auch, mit einigen Mythen aufzuräumen und althergebrachten Vorstellungen entgegenzutreten.

Alle Jahre wieder kommt sie über uns, die Debatte über das Defizit bei den Ausbildungsstellen. Meistens beginnt sie Anfang des Frühlings, wenn die Zahlen zum abgelaufenen und die Prognosen für das aktuelle Jahr vorliegen, und zieht sich dann ein paar Monate dahin. Während die einen empört sind über die Kluft zwischen Angebot und Nachfrage, wird sie von anderen bagatellisiert.

Für Eltern und erst recht für Jugendliche ist es bei all den unterschiedlichen Verlautbarungen zum Ausbildungsstellenmarkt nicht immer leicht herauszufinden, wo denn nun die »Wahrheit« liegt. Anders ausgedrückt: Auf welche Realität soll man sich einstellen?

Die Ausbildungsstellen sind längst ein wirtschaftspolitisches Spielfeld geworden, auf dem die Interessen hart verfochten werden. Und inmitten all dieser Interessenpolitik geht es nur selten einmal darum, junge Menschen wohlwollend darin zu unterstützen, dass sie über den Beruf zu einer zufriedenstellenden sozialen und gesellschaftlichen Integration gelangen und zu einem erfüllten Leben. Immerhin arbeiten wir bekanntlich, um zu leben – und nicht umgekehrt. Schneller bei der Hand sind da stattdessen jene Urteile, die Jugendlichen seien schlecht gebildet, ihnen fehlten wesentliche Eigenschaften im Sozialverhalten und sie seien obendrein nur mangelhaft motiviert. Diese Haltung führte schließlich dazu, dass man in Deutschland das Etikett »Ausbildungsreife« erfand und schließlich 2006 sogar offiziell definierte. Spätestens jetzt war klar, dass in der Regel der Jugendliche selbst die »Schuld« daran trägt, keine Stelle gefunden zu haben. Von strukturellen Defiziten unseres Gesell-

schafts- und Wirtschaftssystems brauchte nun nicht mehr die Rede zu sein.

Eins sei allen Eltern an dieser Stelle deutlich gesagt: Könnten wir in Deutschland 500.000 junge Menschen, die auf einen Ausbildungsplatz warten, von einem auf den anderen Tag hochqualifizieren und »ausbildungsreif« machen, dann hätten wir nicht 500.000 Ausbildungsplätze mehr, sondern 500.000 gut ausgebildete junge Arbeitslose. Es handelt sich *zuerst* um ein arbeitsmarktbedingtes strukturelles Problem (»Strukturwandel der Arbeitswelt«) und erst *danach* um eins der individuellen Qualifizierung.

Nun ist es aber auch nicht damit getan, von der Wirtschaft schlicht mehr Ausbildungsplätze zu fordern, denn natürlich müssen Unternehmen nach betriebswirtschaftlichen Vorgaben handeln – auch wenn es beispielsweise gute Argumente dafür gibt, auch in konjunkturell schwächeren Phasen über den jeweiligen Branchenbedarf hinaus auszubilden, was die aktuelle Debatte über den »Facharbeitermangel« zeigt. Dieser war schon Jahre voraus absehbar, und doch bildeten die Betriebe in den entsprechenden Branchen zu wenig aus. Es zeigt sich also längst, dass die Zahl der Ausbildungsplätze den Konjunkturen des allgemeinen Personalbedarfs folgt. Und die »Enge« auf dem Arbeitsmarkt wird weiterhin anhalten, auch für junge Menschen, die eine Ausbildungsstelle suchen.

Es gibt Prognosen, dass es bis zum Jahr 2020 ein Defizit an Ausbildungsplätzen geben wird. Das hat auch damit zu tun, dass weiterhin viele junge Menschen in einer mehrjährigen Warteschleife stecken, das heißt: Auch wenn gegenwärtig die Ausbildungsstellen wieder leicht zunehmen, drängen viele Altbewerber auf den Stellenmarkt, sodass es sich kaum um wirklich

entlastende Effekte handelt. Und ohnehin: Jenseits aller Konjunkturen sind die langfristigen und überaus stabilen Entwicklungen der Arbeitswelt recht offensichtlich und eindeutig. Grob umrissen lässt sich sagen: Immer mehr menschliche Tätigkeiten werden von hoch differenzierten Maschinen (Computern) übernommen. Auch wenn dies keineswegs zum Wegfall der Arbeit geführt hat, so doch sehr wohl zu einem Wandel der Arbeitsprozesse. Es sind vorrangig einfache Tätigkeiten durch maschinelle Arbeit ersetzt worden. Daher, das ist die Kehrseite, erfordert die heutige Arbeitswelt in vielen Berufen ein qualifiziertes und differenziertes Handeln von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern. Das wiederum hat zur Folge, dass ganz besonders die Bildungsschwächeren und Menschen mit anderen Handicaps Mühe haben, in qualifizierte Ausbildungen zu finden.

Eine Konsequenz daraus ist seit vielen Jahren, dass gerade junge Menschen von einer hohen Arbeitslosigkeitsquote betroffen sind.

Im Zeitraum von 1973 bis 1994 war die Zahl der Arbeitsplätze in Deutschland noch um 1,2 Millionen gestiegen. Die Wirtschaft brauchte Arbeitskräfte. In dieser Zeit drängten entsprechend 3,4 Millionen Menschen zusätzlich auf den Arbeitsmarkt, und zwar vorrangig Frauen. Tatsächlich haben sich die westlichen Gesellschaften in diesem Punkt gravierend verändert: Während in den fünfziger und sechziger Jahren die Erwerbstätigkeit von Frauen in vielen Branchen kaum eine Rolle spielte, geschweige denn in den Arbeitslosenstatistiken, sorgte der kulturelle Wandel in der westlichen Welt mit seiner stetigen Gleichberechtigung der Frauen dafür, dass die Nachfrage von Frauen nach Arbeitsstellen enorm stieg. Es ist durchaus als Leistung einer Gesellschaft zu verstehen, wenn jedem einzelnen In-